

Buchbesprechungen

Die Abgeordneten des Westfalenparlaments 1826–1978, zusammengestellt von Josef Häming. Eingeleitet und herausgegeben von Alfred Bruns, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse, Band 2, Münster 1978, 704 S.

In dieser neuen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe getragenen Reihe von Veröffentlichungen des Landesamtes für Archivpflege bzw. des Verwaltungsarchivs erscheinen in rascher Folge für die Landesforschung nützliche Quelleneditionen und -nachdrucke, unter denen der vorliegende Band der bisher voluminöseste ist. Die etwas ungewöhnliche Bezeichnung für das führende parlamentarische Gremium der Provinz war notwendig, weil es in den verschiedenen Perioden seiner Existenz auch verschiedene Namen getragen hat vom Prov. Landtag über den Provinzialrat bis zur heutigen Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe. In ihm hat der Herausgeber Bruns den grundsätzlichen Teil über die gesetzlichen Grundlagen und die Zusammensetzung der parlamentarischen Vertretung, Häming den hier besonders interessierenden biographischen Teil beige-steuert. Er erfaßte 1832 Abgeordnete und deren Stellvertreter und zwar zu etwa $\frac{2}{3}$ auch im Bilde. Die von ihm gegebenen Kurzbiographien enthalten Lebensdaten, Religion, Beruf, Wohnort, Wahlkreis, Parteizugehörigkeit und sonstige parlamentarische Betätigungen sowie die Quellenbelege. Eine sehr sorgfältige und gut nutzbare Zusammenstellung. Wer je versucht hat, in ähnlicher Weise weit verstreutes Material zu vereinen, wird seine Arbeitsleistung ermessen können. Bei der Menge der zu erfassenden Personen können Lücken naturgemäß nicht ausbleiben. Sie fallen meist in die Frühzeit des Parlaments, für die nur noch schwer Angehörige und Nachkommen zu ermitteln sind, sowie in die Zeit der Weimarer Republik und des Hitlerregimes, in der Angehörige der radikalen Parteien von links und rechts begreiflicher Weise kaum noch zu ermitteln waren. Bei den bürgerlichen Mitgliedern ließen sich Angehörige oder Nachkommen eher feststellen und zu Auskünften bewegen. Aber auch hier wie beim Adel blieben im Text wie in der Bebilderung durchaus unerwartete Lücken, um deren Schließung der Verf. weiter bemüht ist. Der Band stellt eine auch für die familiengeschichtliche Forschung sehr nützliche Dokumentation dar, auf die man immer auch für weitergehende Nachforschungen dankbar zurückgreifen kann.

Clemens Steinbicker

Terhalle, Hermann, Die Bevölkerung von Stadt und Kirchspiel Vreden im Jahre 1749. Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde. Bd. 10. Vreden 1978, 168 S., 15,— DM.

Als nicht selten noch unbekannt, soziologisch wie familien- und hausgeschichtlich aufschlußreiche Quelle gilt der im Bistumsarchiv Münster vorliegende, in lateinischer Sprache abgefaßte „Status animarum“ des Jahres 1749. Bei diesem Seelen-(Personen)standsverzeichnis handelt es sich um eine Erfassung fast der gesamten Bevölkerung im Bistum damaliger Zeit unter Angabe nicht allein der Namen, sondern auch des Alters, der Konfession, des Familienstandes und des Berufes und damit um eine wesentliche Ergänzung zu den verschiedenen im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster vorliegenden Schatzungsregistern des 16./17. Jahrhunderts. Denn auch diese nennen neben dem jeweiligen Haushaltsvorstand Familienangehörige und Gesinde und bringen teilweise sogar eine Beschreibung der Häuser.

Terhalle berichtet in seiner verdienstvollen Publikation einleitend über „Bedeutung und historische Aussagen des ‚Status animarum‘ von 1749“ im Hinblick auf die Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Vreden. Er unterrichtet des weiteren über „Einwohnerzahl und Altersstruktur Vredens im Jahr 1749“, nennt zum Vergleich die Einwohnerzahlen von Stadt und Kirchspiel Vreden in den Jahren 1806 und 1816, vermittelt ein Bild der damaligen Berufsstruktur, bringt ein „Verzeichnis ausgewählter Berufe in der Stadt Vreden“ und Tabellen zur „Berufsstatistik des Kirchspiels Vreden“ 1749 und 1806. Einer anschließenden Kennzeichnung der sozialen Schichtung der Bevölkerung folgt unter „Verschiedene Angaben“ eine Auswertung der historischen Quelle betreffend „Wanderungsbewegungen“, „Studenten“, „Konfessionszugehörigkeit“, „Krankheiten und Behinderung“. Der im Originaltext wiedergegebene „Status“, nämlich der „Catalogus parochianorum Vredensium et quidem in civitate 1749“ (Verzeichnis Vredener Pfarreingesessenen und zwar in der Stadt) und der „Catalogus parochianorum extra urbem“ (Verzeichnis der Pfarreingesessenen außerhalb der Stadt), d. h. der Bauerschaften Lünten, Horsteloe, Ammeloe, Croswick, Ellerwick, Wennewick, Große und Kleine Mast, Gaxel, Köckelwick und Doemern enthält Angaben zu 5088 Personen. Vorangestellt ist ein „lateinisch-deutsches Wörter- und Begriffsverzeichnis zum Verständnis des Status animarum“. Abschließend folgt ein dem Originaltext des „Status animarum“ angeschlossenes Verzeichnis der 1749/50 erfolgten Taufen, Eheschließungen und Sterbefälle. Ein Familiennamenregister erschließt den inhaltsreichen Band. Da Vreden durch die Stadtbrände von 1811, 1857 und 1945 fast sämtliche Quellen zur älteren Stadtgeschichte verlor, werden im Raum Vreden tätige Familiengeschichtsforscher Terhalles Veröffentlichung besonders dankbar begrüßen.

Münster-Roxel

Aug. Schröder

Werner Kellermann d. Ä., *Ahnen und Heimat*. Geschlecht und Hof der altsächsischen Freibauern Kellermann-Tospel und ihre Nachfahren im Bergischen Land. Sonderdruck aus: „Deutsches Familienarchiv“, Bd. 68/69. Verlag Degener & Co., Inh.: Gerh. Geßner, Neustadt (Aisch) 1977. 637 S. mit zahlr. Abb., Preis: 105,— DM.

Einem einführenden Text mit Beschreibung des Kellermann-Wappens sowie einem Überblick über „1000 Jahre Stammbauerschaft Tospel 890—1890“ und mehreren Abhandlungen zum altsächsischen, fränkischen und mittelalterlichen Zeitgeschehen (unter Einfügung auch hofeskundlicher Angaben) folgen ab S. 168 in ungewohnter Breite Darstellungen von Besonderheiten religiösen und politischen, sozialen und kulturellen Lebens des 16. bis 20. Jahrhunderts im deutschen wie im sonstigen europäischen Raum. Genealogische sowie familien- und hofeschichtliche Forschungsergebnisse sind den einzelnen Zeitbildern sporadisch eingefügt. Nicht „Geschlecht und Hof“ sind Kernpunkt der Abhandlung, sondern recht eigenwillig gesehene Umweltvorgänge, kurz gesagt, der Autor bietet gezielte zitatengefüllte Darstellung, der man nicht in allem zustimmen kann. Ausgehend vom Stammhof Kellermann-Oespel in der Bauerschaft Tospel am Hellweg, im Kirchspiel Lütgendortmund, verzweigt sich das Geschlecht über die Höfe Kellermann-Vierbecke bei Opherdicke und Kellermann-Mühle (zwischen Ronsdorf und Lüttringhausen) ins Bergische Land. Dort blüht es in seinen zumeist im Kaufmannsberuf tätigen Nachfahren noch heute. Nach jahrzehntelanger Sucharbeit in Dokumenten der Archive sowie in verschiedenen, in erstaunlicher Fülle erfaßten, historischen Veröffentlichungen

schrieb Werner Kellermann eine durch zahlreiche Bildwiedergaben ergänzte Geschichte deutschen und kontinentalen Geschehens, stets bemüht, sich unter ständiger Auseinandersetzung mit den zur jeweiligen Zeit herrschenden weltanschaulichen und politisch-soziologischen Auffassungen „für sich selbst und die Vorfahren gegen all das zur Wehr zu setzen, was er als Lüge und Geschichtsfälschung empfand“. Damit wurde die so umfangreiche Arbeit zu einem recht eigenwilligen, mehr zeitgeschichtlichen als genealogischen Exkurs. Der Autor wußte darum. Betont er doch (S. 596), daß es sich bei dem jeweils beurteilten Zeitgeschehen „nur um sein Empfinden, um seine Ansicht handelt, wenn auch auf Grund von maßgeblichen Stimmen der jeweiligen Zeitliteratur“. Der Verlag kennzeichnet die von Kellermann zu manchen Vorgängen der Zeit getroffenen Äußerungen „als Denkanstöße, die sowohl bei der älteren heute lebenden Generation Erinnerungen, Anklang oder auch Ablehnung finden als auch bei der jüngeren Anlaß und Material zu ihren so beliebten Diskussionen über Wert und Unwert des Geschichtsbewußtseins und des Erlebnisreichtums geben sollten oder wenigstens könnten“.

Münster-Roxel

Aug. Schröder

Goldbeck-Forschungen. Zur Genealogie der altmärkischen Familie. I. Teil: Stammfolge. Von Dr. Wolfgang Sydow, Berlin-Steglitz 1977. II. Teil: Die Angeheirateten (Goldbeck/Westfalen). Von Dr. Wolfgang Sydow. 3. Beiträge zur Genealogie der westfälischen Familien Westermann und Brocke gnt. Funcke. Von Prof. Herbert Westermann. 1978. Sämtlich Vervielfältigungsdrucke, zu beziehen von Karl Goldbeck, Auricher Damm 9, 2103 Hamburg 95 (Finkenwerder). verband Westfalen-Lippe). XIII u. 271 S., 1 Karte.

Der erste Teil der Goldbeck-Forschungen beinhaltet die Stammfolge der altmärkischen Familie (v.) Goldbeck ab 1274. Der zweite Teil betrifft die Angeheirateten und enthält aufschlußreiche Ahnenlisten. In Text, Bildern und Karten (insgesamt rd. 200 Seiten) sind Verbindungen zwischen den einzelnen Familien hergestellt, u. a. im Raum Bielefeld—Gütersloh sowie im Ruhrgebiet. Im dritten Band (66 Seiten Text u. zahlreiche Beilagen) bringt Prof. Herbert Westermann unter Berücksichtigung der Orts- und Zeitgeschichte Beiträge zur Genealogie und Geschichte westfälischer Familien, so zur Familiengeschichte der Westermann zu Norddinkern — Vöckinghausen — Frielinghausen — Dortmund-Marten und zur Geschichte der Familie Brocke gnt. Funcke zu Boke-Thüle bei Paderborn. Karl Goldbeck berichtet über Goldbeck-Nachkommen zu Norddinker — Marten. Zahlreiche Bilder und Karten ergänzen die textlichen Angaben. Es ist erfreulich, daß die von Dr. Gustav Goldbeck († 9. 7. 1977) begründete Goldbeck-Forschung durch die hier angezeigten Darstellungen und Stoffsammlungen ihre Fortsetzung fand.

Münster-Roxel

Aug. Schröder

Alfred Bruns, Varlarer Frei- und Wechselbriefe 1329—1803. Münster 1977 (= Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse, Bd. 1, hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe). XIII u. 271 S., 1 Karte.

Wenn man weiß, wie sehr genealogische Forschung im bäuerlichen Bereich vor Einsetzen der Kirchenbücher in Westfalen auf der Auswertung von Wechselbriefen beruht, wird man die Veröffentlichung derjenigen einer großen Grundherrschaft im westlichen Münsterland sehr begrüßen. Der Herausgeber hebt zwar in seinem Vorwort auf die mit der Veröffentlichung gegebene Erhellungsmöglichkeit grundherrlich-bäuerlicher Verhältnisse ab, doch ist es vielmehr die Genealogie, der das Buch in erster Linie nützt. An zweiter Stelle dient es

der Soziologie, indem deutlich wird, wie exakt die gegeneinander ausgewechselten Personen sich nach Stand und Herkunft entsprechen, und erst an dritter Stelle dient es der Wirtschaftsgeschichte, indem bei einer flächenhaften Aufarbeitung der Wechselbriefe mehrerer Grundherrschaften der Personalbestand derselben und seine Fluktuation sichtbar würde. — Leider geht der Vf. in seinem Vorwort nicht auf die wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Situation (westfälische Eigenbehörigkeit) ein, aus der heraus das Wechselwesen erklärt werden muß. Die Zitate aus der Eigentumsordnung von 1770 (S. VIII f.) genügen nicht.

Für die Edition der dem Formular nach meistens sehr gleichförmigen Texte der Freiheits- und Wechselurkunden bedient sich der Herausgeber eines eigenen Schemas, das die Texte bei angestrebter vollständiger Inhaltswiedergabe auf ein Minimum verkürzt. Bedauerlicherweise leidet darunter die Eindeutigkeit der Aussagen, zumal das Schema nicht völlig stereotyp angewendet wird, sondern zahlreiche Unregelmäßigkeiten vorkommen. In vielen Fällen geht die Undeutlichkeit bis zur Unverständlichkeit. Z. B. werden in Urk. 6 — ein ungewöhnlicher Vorgang — statt zweier Personen zwei Güter gewechselt. Es wird nicht klar, wer welches Gut empfängt und welche Rolle Varlar als Lehnsherr bei dem Wechselvorgang spielt. Auch in den Urk. 10, 11, 25, 27, 30 und vielen anderen ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, wer Geber bzw. Empfänger der gewechselten oder verkauften Leute ist. Es wäre notwendig gewesen, wie in Urk. 7, mit dem Vermerk „von Varlar“ wenigstens eine der Parteien in ihrer Rolle zu bestimmen, falls sie sich nicht aus der Reihenfolge der Nennungen der Leute ergibt, eine Vermutung, die allerdings anhand der Anweisungen des Editors (S. XII f.) nicht begründet werden kann.

Zur Verwirrung trägt weiter bei, daß wegen des häufigen Fortfalls von Artikeln die Abkürzungen S und T (Sohn und Tochter) mehrdeutig sind. Sie bedeuten einerseits „Sohn:“ bzw. „Tochter:“, andererseits aber auch „Sohn des...“ bzw. „Tochter des...“ oder „...der...“ (vgl. z. B. Urk. 15 ff.). Da außerdem die Männer- und Frauennamen nicht immer zu unterscheiden sind, ist der Benutzer oft gezwungen, umständliche und oft fruchtlose Erwägungen anzustellen (vgl. Urk. 34, wo zudem durch die hier irreführende Kommasetzung die „Ailbert“ dem falschen Manne als Ehefrau zugeordnet wird).

Falsch ist die Erklärung der „enlucke luide“ (Urk. 6a) als ‚Eigenhörige‘ (S. 271). Es handelt sich in Wirklichkeit um unverheiratete Leute (enlucke = enlopige, latein. solivagi). Falsch ist auch die Wiedergabe des Wortes „suster“ mit ‚Schwager‘ (Urk. 358). — Erwünscht wäre eine einheitliche Terminologie gewesen (z. B. Urk. 12: „Cercensualenrecht“ gegen Urk. 23a: „Wachszinsrecht“), und eine kurze Erklärung der Begriffe aus der grundherrlich-bäuerlichen Verfassung anstelle des recht willkürlich zusammengestellten Glossars (S. 271). — Falls das Fragezeichen in Urk. 3 (u. Register S. 251) nicht der Lesung gilt, sei der Name Kortennannen hier als Genitiv von „Kurze Anna“ oder „Korten Anna“ erklärt. Dieselbe Bildungsweise findet sich z. B. bei Wittedagen (Urk. 3a) und Knobelendagen (Urk. 23 u. Register S. 250). Dage/Daye ist ein Frauen-Vorname (vgl. Urk. 3), kein Familienname (Register S. 236). Vgl. Joachim Hartig, Die Münsterländischen Rufnamen im späten Mittelalter. Köln/Graz 1967, S. 62.

Angesichts der Vielzahl der wegen der Kürze der Regesten nicht ohne weiteres zu verstehenden Urkunden ist die Edition in ihrer Brauchbarkeit stark eingeschränkt. Bei einer Gesamtauswertung, aber auch in vielen Einzelfällen, wird man nicht umhin können, auf die Vorlagen zurückzugreifen. — Gute

Dienste leistet das erschöpfende, wenn auch nicht fehlerfreie (z. B. S. 236 Jahreszahl zu „Dage“ und S. 252 „v. Coesvedle“) Register.

Münster

Leopold Schütte

Kurt Niederau, Zur Geschichte des Bergischen Adels. Die von dem Bottlenberg. Neustadt (Aisch) 1976 (= Bergische Forschungen Bd. XIV). 156 S., 15,— DM.

Mit der vorliegenden Arbeit bereichert der Verfasser die vor 17 Jahren begonnene Reihe seiner bisher immer in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins erschienenen Adelsgenealogien um eine ergebnisreiche Untersuchung über eine der wichtigsten und ältesten Bergischen Familien, die der Verein diesmal als selbständiges Heft seiner Schriftenreihe herausbringt. Der Umfang von 156 Seiten rechtfertigt dieses Vorgehen, zumal der vorwiegend genealogisch arbeitende Forscher sich leichter zum Kauf einer verhältnismäßig preiswerten Monographie entschließen wird als zum Kauf eines thematisch vielfältigen Zeitschriftenbandes.

Der Verfasser stellt nach eingehenden methodischen Vorbemerkungen die Geschichte der Familie in ihrem den Beinamen Schirp führenden Zweige von 1189 bis nach 1800 chronologisch personenweise vor. Die von dem Bottlenberg genannt Kessel werden nur in Andeutungen behandelt, nachdem (S. 25) die Frage der Zusammengehörigkeit beider Zweige positiv beantwortet worden ist¹. Darüber hinaus werden noch zahlreiche Nachrichten über verwandte und verschwägte Familien beigebracht (Bellinghausen, Drimborn, Düssel, Eller, Elverfeldt, Gürtzgen, Holz², Kalkum, Quad, Schöller u. a.).

Der Stil der Arbeit ist von einer stellenweise geradezu ausschweifend zu nennenden Dialektik gekennzeichnet: Da wird (S. 21) eine Lehrmeinung wiedergegeben, von der sich der Verfasser im nächsten Satz dadurch distanziert, daß er das als Konsequenz der Lehrmeinung gewonnene Ergebnis durch Anführungszeichen und Konjunktiv als nur scheinbare „Erklärung“ abqualifiziert, es damit aber nicht genug sein läßt, sondern noch ein regelrechtes Verdikt („So simpel aber läßt sich nicht interpretieren...“) folgen läßt. Nach einem Semikolon folgt dann als Stütze für eine eigene Anschauung derselben Sache wiederum eine der Lehrmeinung entsprechende „Regel“, die aber ihrerseits — weil in diesem Falle nicht völlig zutreffend — als bloßer „Brauch“ mit Recht ihrer Verbindlichkeit entkleidet wird. Erst jetzt ist dem Verfasser Gelegenheit zu seiner abschließenden Stellungnahme gegeben.

Die perfekte Beherrschung des Stoffes und der Arbeitsmethoden führt auf diese Weise dazu, daß der Leser oft erst nach umfangreichen Begründungen und Rechtfertigungen für das Tun bzw. das Unterlassen gewisser z. T. selbstverständlicher Schritte ein Ergebnis erfährt. Vor der bestechenden Sauberkeit der Arbeit im Detail verblaßt deshalb vielfach die im Großen, und das macht die Lektüre mühsam. Vielen Lesern wäre wohl eine kommentierte Sammlung von Akten- und Regestenauszügen willkommener als eine in der beschriebenen Weise zu scharfsinnige Arbeit. — Bei der Vielzahl der Familien- und Ortsnamen wäre als Arbeitshilfe ein Register erwünscht.

Münster

Leopold Schütte

¹ Der Kessel-Zweig wird ausführlich, wenn auch ohne eigentlich genealogische Fragestellung, berücksichtigt bei Eberhard Fricke, Hackhausen. Zur Geschichte eines Bergischen Rittersitzes. Hilden 1973 (= Niederbergische Beiträge 29).

² Zu den v. Holz siehe oben meinen Beitrag über die Wappen der Darfelder Liederhandschrift.

Hans Vollmerhaus, *Familien und Persönlichkeiten im südwestfälischen Kirchspiel Kierspe bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts*. Altena 1976 (= Altenaer Beiträge. Arbeiten zur Geschichte und Heimatkunde der ehemaligen Grafschaft Mark. Neue Folge Bd. 11). XIV u. 466 S.

Der Verfasser krönt sein Lebenswerk mit der Zusammenstellung eines umfangreichen Bandes, in den seine genealogischen Forschungen seit 1936 einfließen, die fast ausschließlich Familien des Kirchspiels Kierspe im 16.–18. Jahrhundert betreffen. Die Ergebnisse von 52 verstreuten Aufsätzen und Beiträgen sind auf diese Weise geschlossen zu fassen, und dem Genealogen und dem historisch arbeitenden Soziologen ist somit ein guter Dienst erwiesen. Den abschließenden Charakter dieser Zusammenstellung betont der Verfasser in seinem Vorwort (S. VII) und durch die Beigabe eines 138 Nummern umfassenden Verzeichnisses eigener Schriften, unter denen sich außer den schon erwähnten genealogischen Arbeiten zahlreiche Beiträge zur märkischen Wirtschaftsgeschichte, Besprechungen u. a. befinden, neben denen in jüngster Zeit Arbeiten aus dem jetzigen Wirkungskreis des Verfassers, dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv in Dortmund, in den Vordergrund treten.

Die Kiersper Genealogien selbst sind, wie auch die soziologischen und wirtschaftsgeschichtlichen Exkurse, handwerklich sauber gearbeitet und verdienen, soweit sie auf Akten beruhen, volles Vertrauen. Nur wenn es um die Frage adliger Abstammung geht, läßt sich ein Verhältnis zum historischen Sujet beobachten, das nicht ganz frei zu sein scheint von Projektionen. So wird (S. 383 ff.) ein längerer, z. T. nicht aktenmäßiger Exkurs über die adlige Abstammung eines Mannes gebracht, der nur in einer der „Ahnentafeln angeheirateter Persönlichkeiten“ (S. 344) erscheint und mit dem Thema des Buches wenig zu tun hat. Auch die bemühten Versuche, der schon 1936 in der ersten Arbeit des Verfassers und in der vorliegenden Sammlung am ausführlichsten und unter Beigabe mehrerer Ahnentafeln behandelten Familie Rövenstrunck eine adlige Aszendenz zu verschaffen (S. 231 f.), sind andernfalls nicht ohne weiteres verständlich. Zur Erklärung der honoratiorenmäßigen Stellung der Rövenstrunck bedarf es nicht des Nachweises einer – immerhin möglichen – adligen Verschwägerung.

Ergänzungen werden sich angesichts der für das Kirchspiel Kierspe erreichten außerordentlichen Dichte der Arbeit nur auf Personen und Familien außerhalb Kierspes beziehen. Es sei für die Iserlohner Richterfamilie zur Megede (S. 355 f.) in diesem Zusammenhang verwiesen auf C. Steinbicker, *Der Schriftsteller Levin Schücking* (Genealogisches Jahrbuch 4, 1964, S. 79 f., Vorfahren von der Hembücke) und L. Schütte, *Zur Genealogie der zur Megede* (Der Märker 26, 1977, S. 81 f.). Die (auf S. 356 erwähnte) Vermehrung der Ahnentafel der Anna Ursula zur Megede geht nicht auf Harald Richert zurück, sondern ist schon seit Jahrzehnten durch die von dem Lehrer Paul Stein aufgestellte Stammtafel (im Stadtarchiv Iserlohn) bekannt.

Münster

Leopold Schütte

Boley, Karl H., *Stifter und Stiftung Orth ab Hagen* – mit Nachkommenschaftstafeln, 438 Seiten, Köln (Selbstverlag) 1978.

Das Buch gehört zum Themenbereich der Kölner Reformationsgeschichte, an deren Verlauf der kurkölnische Kanzler und zeitweilige Universitätsdirektor Bernard von Hagen (1480–1556) entscheidenden Anteil hatte. Der unmittelbare Bezug zu Westfalen liegt einerseits in seiner Herkunft aus dem weitverzweigten Patriziat und niederen Adel der Städte Werl, Soest, Brilon, Rüthen und des Geburtsortes Geseke. Andererseits hatten die Kölner Reformationsversuche und das Wirken von Hagens für den westfälischen Raum unmittelbare Bedeutung,

weil das heutige Sauerland und der Kreis Soest als Herzogtum Westfalen ein kurkölnisches Territorium bildeten. Hier lag auch der größte Besitz und das Erbe der Familien Orth / von Hagen, die Grundlage für die spätere Foundation, die sich bis heute als eine der größten privaten Stiftungen erhalten hat. Auf die Abstammung und die Vorfahren von Hagen oder die vielen Stiftungen der Familie im Stammort Geseke geht Boley leider nicht ein. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt vorwiegend im Rheinland.

Boley hat auf recht eigenwillige, aber ansprechende und ausgewogene Art eine Sammlung von oft sehr umfangreichen Zitaten zusammengestellt, die meist antiquarischen, nur schwer zugänglichen Quelleneditionen entnommen wurden. Sie sind nach chronologischen Gesichtspunkten unter dem Bezug auf die beiden Stifter (Bernard von Hagen und Konrad Orth von Hagen) geordnet und mit Kopien zeitgenössischer Bilder reich illustriert. Zwar ist das Thema der Kölner Reformation ein gefragter Gegenstand auch der jüngeren Literatur. Eine Untersuchung aber, die den Kanzler und Theologen Bernard von Hagen als Hauptgegenstand hat und unter dem Aspekt vortridentinischer Theologie betrachtet, fehlt bisher. Boleys Arbeit leistet einen Schritt in diese Richtung. Sie veranschaulicht auch die sozialen Verhältnisse der Kölner Universität, die für den gesamten westfälischen Raum das nächstliegende, dominierende Zentrum für Wissenschaft und Bildung war. Auch zum Alltag im Domkapitel, im Rat der Stadt Köln oder zur Arbeit Bernards von Hagen in den Reichs- und Landtagen zwischen 1526 und 1556 wurden interessante Quellen berücksichtigt.

Konrad Orth, ein Neffe Bernards von Hagen, demonstrierte die Gemeinsamkeiten mit seinem Onkel (Kirchenpfürnde, Domkapitular, Rektor der Universität, Dekan der Juristenfakultät), indem er als dessen Universalerbe auch dessen Namen annahm und sich „Orth ab Hagen“ nannte. Aus seinem Vermögen schuf er die gleichnamige Studien- und Familienstiftung, die als Studiengrundlage vornehmlich westfälische Studenten an Kölner Universität und dortige Gymnasien brachte. Die Stiftung wurde allerdings nicht auf Bewerber der Familie begrenzt. Die Nachkommen der Stifter und deren Geschwister einschließlich der Testamentsexekutoren (Angehörige bekannter Beamtenfamilien: Fley, Gropper, Gerckingk, Frey und Zander) genießen lediglich einen Vorrang. — Boley hat nun das gesamte Abstammungsregister gedruckt, wie es nach den Grundsätzen des kurfürstlichen Dekrets vom 12. 5. 1794 zusammengestellt und laut napoleonischem Dekret vom 13. 11. 1805 von der Stiftungsverwaltung, dem Kölner Gymnasial- und Stiftungsfond, weitergeführt wurde. Mag diese Übersicht an und für sich schon ein wertvolles Novum sein, so liegt Boleys Leistung hier auch in der statistischen Auswertung des Registers. Einige Verwandtschaftsnachweise zum Abstammungsregister enthalten auch teils noch unbekannte heraldische Quellen, die Boley in einigen Fällen für den Druck übernahm. Die Darstellung der wirtschaftlichen Stiftungsverhältnisse (nach Zitaten von Schoenen und Bender) führt durch die verschiedenen Familien und vermittelt durch ihre Unmittelbarkeit ein eindrucksvolles Bild der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Westfalens und des Rheinlandes. — Letztlich ist auch die bibliophile, ansprechende Gestaltung des Werkes erwähnenswert, die schon nach äußeren Gesichtspunkten zur Lektüre einlädt.

Münster

Alois Verheyen

Vogt, Arnold M., *Beiträge zur Familienkunde Vogt* (— Brinkmann), 245 S., Münster (Druck: Aschendorff) 1975.

Dieses Buch erfreut sich einer etwas verspäteten öffentlichen, jedoch keineswegs

geringen Beachtung, da es zunächst nur für einen engen Kreis von Angehörigen des Verfassers und sonstiger Interessenten gedacht war, auf deren Wunsch das Arbeitsmanuskript als Druck erschien. Darüber hinaus waren leider nur wenige Exemplare erhältlich. — Angeregt von seinem Vetter, Doz. Dr. Hubert C. M. Vogt, widmete sich der aus Rüthen (Westf.) gebürtige Verfasser dem Thema zweier alter Familienstiftungen. Er konnte dabei an Arbeiten von Dr. Franz Viegner, Carl Michels und Josef H. Stienemeier anschließen. Seine Ergebnisse erlauben einen bemerkenswerten Einblick in die westfälische Sozialgeschichte vor allem des Kreises Soest. — Das Buch läßt sich in drei Teile gliedern: 1. bürgerliche und bäuerliche Familien, 2. westfälisches Patriziat und Stadtadel und 3. der Anhang.

Die Geschichte der Vogthöfe in den verschiedenen Linien dieses weitverzweigten Geschlechts wurde mit kritisch kommentierten Auszügen aus Kirchenbüchern, Schatzungsregistern, Grundbüchern, mit Gebäudegrundrissen, Bildern usw. behandelt. Einen weiteren Komplex bilden die Hofesgeschichten Herbst, ein aus Tirol stammendes Steinhauergeschlecht, das sich nach dem 30jährigen Krieg in Rüthen, einem damaligen Bauzentrum, niederließ und dort später eine rege Bau- und Honoratiorentätigkeit entwickelte. Die einzelnen Deszendenzen bearbeiteten die Konrektoren Maria und Ulrich Herbst. Auch hier wurden nicht allein genealogische Quellen ausgewertet: das Rüthener Stadtarchiv, Chroniken, Denkmalinschriften etc. Einen besonderen Schwerpunkt legte der Verfasser auf das Pfarrergeschlecht Simonis-König (und dessen Stiftungen) von 1540 bis 1828.

Der zweite Teil des Buches wurde nach dem Abstammungsregister der Kölner Orth-von-Hagen-Stiftung konzipiert, deren Stipendiat der Verfasser war. Hier konnte Vogt Quellen über die ständische Herkunft, politische Stellung und ökonomischen Verhältnisse des Geseker Geschlechts Orth von Hagen seit dem 13. Jahrhundert auswerten. Schwerpunkte bildeten dabei der kurkölnische Kanzler und Universitätsrektor Bernard von Hagen (1480—1556) und dessen Erbe, sein Neffe Konrad Orth von Hagen (1515—1589). Ihren Kampf gegen die Reformation, ihre politische Tätigkeit im Reichstag, in Domkapitel und Universität, die aus ihrem Vermögen entstandenen Stiftungen in Köln und Geske hat Vogt im Rahmen ihres persönlichen Werdeganges unter sozial- und beamtenrechtlichem Aspekt besprochen. Dabei behandelte er auch andere verwandte Familien des westfälischen Adels und Patriziats (insbesondere von Loen, von Brunwardinghausen und von Brandis). Diese Darstellung umfaßt auch die Wiedergabe einiger zeitgenössischer Porträts, zum Beispiel des aus Werl gebürtigen Bürgermeisters Christoph Brandis (1590—1658), und verweist mit Auszügen und Zitaten auf teils antiquarische, aber unverändert bedeutsame Literatur.

Der ausführliche, interessante Bildanhang, das sorgfältig bearbeitete Literatur- und Quellenverzeichnis bilden den dritten Teil des Buches, nach dem der Leser sich leicht orientieren kann. Insgesamt stellt das Werk eine solide, zuverlässige Quellen- und Literatursammlung zur Sozialgeschichte des Rheinlandes, Westfalens und besonders des Kreises Soest dar, deren innerer Zusammenhang durch Skizzen, Übersichtstafeln, Illustrationen und zwei Karten leicht zugänglich ist und deren Themenbereich größtenteils in der bisherigen orts- und landesgeschichtlichen Literatur noch nicht berücksichtigt wurde.

Münster

Alois Verheyen

Toni Pierenkemper, Die westfälischen Schwerindustriellen 1852—1913. Soziale Struktur und unternehmerischer Erfolg. Kritische Studien zur Geschichtswissen-

schaft Bd. 36, hrsg. von Helmut Berding, Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979. 268 S., 58,— DM.

Die im Titel angezeigte Eingrenzung dieser historischen Unternehmerforschung schränkt Pierenkemper in seinen Vorbemerkungen regional auf das westfälische Ruhrgebiet, d. h. die Kreise Bochum, Dortmund und Hamm/Unna (Grenzen von 1843) ein. Die Liste der untersuchten westfälischen Schwerindustriellen umfaßt 248 dort im Bergbau und in der Eisenindustrie tätige Unternehmer, deren Definition in einer Auseinandersetzung mit der hierzu einschlägigen Literatur (positional) präzisiert wird. Im Zusammenhang damit wird die Vorgehensweise dieser sozialgeschichtlichen Untersuchung dargelegt, an deren Ende der Verfasser überzeugt ist, daß die hier getroffenen „Aussagen über die westfälischen Schwerindustriellen als repräsentativ im sozialwissenschaftlichen Sinne zu betrachten sind“ (S. 169). Also nicht: „Westfälische Schwerindustrielle“, sondern wie im Buchtitel „Die westfälischen Schwerindustriellen...“. Der kritische Leser wird sich bei solch hohem Anspruch neben der angewandten quantifizierenden Methodik, die zwar „gültige“ Verallgemeinerungen zuläßt, dies freilich unter dem Bewußt in Kauf zu nehmenden Mangel an Kolorit und Details, vor allem der Quellendiskussion zuwenden. Von ihrer Bedeutung her hätte sie gewiß mehr Rang und Raum einnehmen dürfen, als es im Anhang geschehen ist. In diesem Zusammenhang muß auch bedauert werden, daß ein so wissenschaftlich angelegtes Werk, das in erster Linie Fachleute anspricht, die Quellenbelege nicht fortlaufend unter dem Text bringt. Das umständliche Nachschlagen auf den letzten Seiten wirkt sich störend auf das Studium der Untersuchung aus. Doch wird den Verfasser selbst kaum ein Vorwurf treffen können. — Ziel dieser Abhandlung ist es, das Verhältnis zwischen Unternehmensentscheidung und Unternehmenserfolg zu erhellen. Im einzelnen bedeutet dies, daß die soziale Struktur der westfälischen Industriellen, die nach Herkunft, Bildung, nach ihrem öffentlichen Wirken in Verbänden, Politik und Gesellschaft sowie nach ihrer Karriere offengelegt wird, zu dem von ihnen mitentschiedenen Unternehmenserfolg in Beziehungen gesetzt wird. Um jedoch einer Personalisierung der strategischen Entscheidungen der Unternehmen, die Erfolg oder Mißerfolg des Unternehmens nach sich ziehen, zu entgehen, werden analog zu den sozialen Variablen der Personen, die ökonomischen Variablen der Firmen untersucht. Diese wirken als Bedingungen des Marktes und der Technologie auf die „strategischen Entscheidungen“ der Unternehmer ein. Deshalb werden zunächst die grundlegenden, die Schwerindustrie (Kohle und Stahl) ermöglichenden Innovationen beschrieben, sodann die vielen technischen Neuerungen seit Anfang der 70er Jahre. Mehr marktbedingte Zwänge kommen mit der Finanzierung, der Absatzsicherung bei Konzentration und Kartellierung zur Sprache.

Von den 154 untersuchten Unternehmen haben, vorwiegend infolge der Konzentrationsbewegung, bis 1913, nur 49 überlebt. Der Erfolg wird jedoch nicht nur danach, sondern auch nach Wachstum und Rentabilität bemessen. Die angestrebte Zielsetzung der Untersuchung führt schließlich zur Analyse und Gegenüberstellung dieser erfolgreichen und erfolglosen Unternehmer, die die signifikanten Unterschiede beider deutlich werden läßt.

Pierenkemper's Untersuchung mit ihren über 90 Tabellen und weiteren Skizzen ist nicht nur eine exemplarische Darstellung für die Unternehmensgeschichte, sondern bietet zahlreiche Anregungen vornehmlich auf methodischem Gebiet, für schichtenspezifische Untersuchungen überhaupt, die auch das Anliegen wissenschaftlicher Genealogie sind.

Münster

Werner Frese

Stephanie Reekers: Die Gebietsentwicklung der Kreise und Gemeinden Westfalens 1817—1967. Mit 3 Beilagekarten. (Veröffentl. d. Provinzialinstituts f. Westfäl. Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, H. 18) Münster: Aschendorff 1977, XII, 357 S., 2 Abb., 23 Karten im Text, 3 Karten als Beilage. Geb., 68,— DM.

Vorliegende Arbeit beschreibt die Gebietsveränderungen der Kreise und Gemeinden zwischen dem Jahre 1817, dem Jahr der ersten durchgehenden Kreiseinteilung in der neuen Provinz Westfalen und dem Jahre 1966, dem Jahr des zögernden Beginns der später so umfassenden Neugliederung im Landesteil Westfalen. Neben einer nahezu umfassenden statistischen Darstellung der Änderungen der Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzgrenzen, bietet das Buch eine eindringliche historische Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Gründe, welche die verschiedenen Neugliederungsphasen bedingten. Waren es bis weit in das 19. Jh. hinein noch naturräumliche, konfessionelle und altterritoriale Gegebenheiten, so wurden es später vor allem starke wirtschaftliche Interessen, die Änderungen der Gebietsgrenzen bei den Gemeinden hervorriefen. Hinter vielen Änderungen im Ruhrgebiet stand das Interesse mancher Zechen- oder anderer Industriegesellschaften, ihr Betriebsgelände aus steuerlichen und erschließungstechnischen Gründen zu arrondieren. Frau Reekers bietet in ihrem Kapitel über die Neugliederung und die Bildung der Stadtkreise des Ruhrgebietes in den Jahren 1926—1929 hierfür einige Beispiele. Weniger berücksichtigt wird hier allerdings der Umstand, daß zuweilen handfeste politische Restriktionen gerade im Ruhrgebiet Stadtwerdungen und Auskreisungen zu verhindern suchen. Die Obrigkeit war hier lange Zeit recht sparsam mit der Verleihung der Stadtrechte und der Kreisfreiheit, weil hierdurch die betreffenden Kommunen der direkten Aufsicht des staatlichen Beamten, des Landrats, entzogen wurden und der Kommunalen Selbstverwaltung — bei zudem drohenden sozialdemokratischen Mehrheiten im Stadtparlament — überantwortet werden mußten. Ganz unumwunden schrieb der Düsseldorf Regierungspräsident 1898 bezüglich der — allerdings rheinischen — Gemeinde Altenessen, die um Stadterhebung nachsuchte, an das Preußische Innenministerium, dies müsse „aus politischen Gründen“ verhindert werden. „Zu dem Nachteil ultramontaner Stadtverordneten Mehrheiten . . . würden also städtische, und zwar von der Aufsicht des Landrats ganz losgelöste Polizeiverwaltungen treten.“ Eine Stadterhebung müsse „grundsätzlich“ abgelehnt werden, insbesondere hinsichtlich der „Folgen dieses eine straffe Staatsaufsicht ausschließenden Zustand(s) in Zeiten wirtschaftlicher Krisen oder politischer Gärung in dem dichtbevölkertesten Industriegebiet des preußischen Staates“. Auf dem Hintergrund derartiger Problematik findet der auf dem ersten Blick scheinbar spröde Stoff der Verwaltungsgeschichte fesselnde Qualität. Über solche Aspekte hinaus aber erreicht Frau Reekers Schrift im statistischen Teil echten Handbuchcharakter. Das bereits verdienstvolle Buch der Autorin „Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818—1950“ aus dem Jahre 1952 wird wesentlich ergänzt. Zuweilen hätten sich jedoch manche Daten durch ein — zugegebenermaßen zeitraubendes — Studium der Amtsblätter verbessern lassen. Einige Angaben seien somit nachgetragen: S. 214: Die Gemeinden Berlar, Halbestwig, Gevelinghausen, Heringhausen, Nuttlar, Ostwig und Ramsbeck sind im Jahre 1866 durch Auflösung der Samtgemeinde Ramsbeck gegründet worden. S. 226: Die Gemeinde Dolberg gehörte zwischen 1832 und 1843 zur Gemeinde Ahlen. Auf S. 227 ist die Gemeinde Dornberg (Altkreis Bielefeld) vergessen worden. Die Gemeinde wurde 1845 aufgelöst und daraus wurden die Gemeinden Babenhausen, Großdornberg, Kirchdornberg, Niederdornberg (mit

Deppendorf) und Hoberge (mit Uentrop) neu gegründet. S. 238: Großenbach gehörte bis 1852 zur Gemeinde Volkholz; S. 248: Holtrup und Uffeln „sollen“ nicht bis 1858 eine Gemeinde gebildet haben, sondern sie haben es tatsächlich (Amtsblatt Minden 1858). S. 257: Limbergen wurde 1846 eine eigene Gemeinde. S. 267: Nordvelen war – ebenso wie Waldvelen – zwischen 1846 und 1871 selbständige Gemeinde, S. 270: Die Gemeinde Ohle gehörte nicht nur „vor 1904“ zum Kreis Altena, sondern ist 1890 aus dem Amtsbezirk Neuenrade in den Amtsbezirk Plettenberg, beide Kreis Altena, eingemeindet worden. S. 272: Paradiese ist 1868 selbständige Gemeinde geworden. S. 279: Im Gebiet um Schildesche, Kreis Bielefeld, gab es bis 1845 drei Gemeinden: Weichbild Schildesche, Stift Schildesche und Gemeinde Schildesche. Weichbild und Stift Schildesche wurden in diesem Jahre zum Kirchdorf Schildesche vereinigt; gleichzeitig wurde die Gemeinde Schildesche aufgelöst und aus ihren Bauerschaften Altenschildesche, Brake, Gellershagen, Theesen und Vilsendorf wurden selbständige Gemeinden. S. 292: Von der Gemeinde Welper wurde 1867 die Gemeinde Holthausen abgetrennt. Wünschenswert wäre auch, bei den ca. 76 Gemeinden, die in den Jahren nach 1836 und später die revidierte Städteordnung angenommen hatten, dies zu vermerken, da seit den kommunalen Neuordnungen in der Franzosenzeit, die alten Städte und ihre umliegenden Landgemeinden als einheitliches Kommunalgebiet organisiert waren. Doch soll durch diese Anmerkungen der bahnbrechende Charakter der Arbeit für die bisher vernachlässigte kommunale Verwaltungsgeschichte des 19. und 20. Jh. nicht geschmälert werden. Eine Fortsetzung der Arbeit für den Bereich der westfälischen Amtsgebiete, die in der Verwaltungsgeschichte vielfach eine größere Rolle gespielt haben als die angehörenden Gemeinden selbst, wäre sehr wünschenswert.

Münster

Horst Conrad

Eberhard Hoffschulte, Stammbaum Hoffschulte, ausgehend von Johann Everhard Hoffschulte und Anna Maria Elisabeth Brüning. Maschinenschriftliche Vervielfältigung Münster 1978, 211 Seiten.

Der knappe Titel ist einprägsam, deckt aber nicht den Inhalt des Werkes. Angelpunkt der Zusammenstellung ist eine Frau, Anna Maria Elisabeth Brüning aus Kinderhaus, mit den Vorfahren und Nachkommen aus ihren beiden Ehen mit den Kupferschmieden Gerhard Schlichter und Johann Everhard Hoffschulte in Ibbenbüren. Die Geschicke wollten es dann allerdings, daß sich die Nachfolge Schlichter auf einem Blatt erfassen ließ, während die Familie Hoffschulte den Band füllt. Sie ist ursprünglich eine Sauerländer Bauernfamilie. Der Stammhof liegt in Westenfeld zwischen Sundern und Hellefeld südlich von Arnshagen. Fotos und Kartenausschnitte verdeutlichen in glücklicher Weise Aussehen und Lage. Der Besitzerwechsel rückte auch andere benachbarte Höfe wie *Becker, zum Broich, Maas, Scheiwe* ins Blickfeld. Um 1700 läßt sich Johann Everhard Hoffschulte des Stammes Scheiwe in Ibbenbüren als Kupferschmied und Ackerbürger nieder. Die Nachkommen aus seiner Ehe mit Anna Maria Elisabeth Brüning aus Münster werden in allen Verzweigungen bis zur Gegenwart, wenn auch nur mit knappen Lebensdaten dargestellt. Sie verzweigt sich zunächst noch in Ibbenbüren zum „Oberen“ und „Unteren“ Markt, dann auch nach Holland und Belgien, in zahlreichen Zweigen und Töchterfamilien, die nicht alle mehr zu ermitteln waren. Im Kern aber bleibt es ein westfälisches Geschlecht. Die Nachkommenschaft gehört ziemlich gleichmäßig dem gehobenen Bürgerstand an. Akademische Ausbildung überwiegt. Die Anordnung ist klar und übersichtlich. Ein umfangreicher Bilderteil wird alle unmittelbar Betroffenen

sehr erfreuen. Von den wichtigsten verwandten Familien *Lucassen, ten Brink, Duesberg, Theissing, Vahle, Pokorny, Ehring* und *Zumbusch* sind Stammreihen beigegeben. Zu bemängeln ist, daß der schwache Umschlag das gewichtige und nur einseitig bedruckte und gelumbeckte Papier nicht zu halten vermag. Sicher wäre hier wohl technische Beratung am Platz gewesen, um dem Werk größere Beständigkeit zu verleihen.

Münster

Clemens Steinbicker

Heinrich Josef Deisting, Werler Bürgerbuch 1551–1877 in: Schriften der Stadt Werl, Reihe A, Heft 18, Münster (Aschendorff) 1979, 384 S, 5 Abb.

Bürgerbücher sind für landesgeschichtliche wie familiengeschichtliche Forschungen eine wichtige Quelle. Jede Publikation auf diesem Felde wird daher sehr zu begrüßen sein. Es sind auch in Vergangenheit wie Gegenwart wesentliche Fortschritte in der Erschließung solcher Quellen im Raum Westfalen zu verzeichnen. Es ist aber wohl noch nicht vorgekommen, daß eine in dieser Form nie vorhanden gewesene Quelle zur Veröffentlichung gelangt. Das hier vorgelegte „Bürgerbuch“ ist eine Zusammenstellung einschlägiger Nachrichten aus den verschiedensten Quellen des Stadtarchivs Werl, die nur in der jüngeren Zeit als Bürgeraufnahmelisten verstanden werden können. Eine solche Zusammenstellung setzt genaue Kenntnis und durchdringende Erfassung der wichtigen Bestände des Stadtarchivs voraus sowie die Zusammenführung wesentlicher Einzelheiten aus verschiedenen anderen Quellen, wobei ihre Herkunft erkennbar und nachprüfbar bleiben muß, — eine Fleißarbeit großen Umfangs! Die Arbeit erfüllt dem äußeren Anschein nach diesen Anspruch in vollem zusätzliche Nachrichten auch aus den Kirchenbüchern, der Literatur und aus persönlichen Mitteilungen Dritter angereicherte Quelle angeboten, die keinen Wunsch unbefriedigt läßt. Man kann dem Bearbeiter nur seine Hochachtung für diese Leistung aussprechen.

Das Werk wird ergänzt durch eine Schatzungs-Restanten-Liste von 1572 und das älteste vollständig erhaltene städtische Schatzungsregister von 1596. Vier Umfang. Es wird dem Benutzer also eine sehr wertvolle, durch zahlreiche Register nach Personen, Orten, Berufen und Sachgegenständen, ferner Literatur-, Quellen- und Abkürzungsverzeichnisse erschließen das Werk in jeder Richtung. Die Einleitung erläutert den Vorgang der Einbürgerung in rechtlicher Sicht. Alles in allem eine sehr nützliche und wertvolle Bereicherung der landes- und ortsgeschichtlichen Quellenliteratur.

Münster

Clemens Steinbicker

Hermann Deitmer S. J., Die Kölner Generalvikariatsprotokolle als personengeschichtliche Quelle, Band IV. Die Nicht-Kleriker in den Protokollen von 1741 bis 1750, Köln 1979, 1024 Seiten, DM 65,—.

(Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Neue Folge Nr. 12.)

Der unermüdliche Bearbeiter hat im Laufe von zehn Jahren zwischen 1970 und 1979 und in vier Bänden mit über 4700 Seiten Personalien von über 120000 Personen aus 80 Protokollbänden für einen Zeitraum von rund 90 Jahren geschöpft und dem Benutzer in alphabetischer Ordnung mit allen wesentlichen Einzelheiten dargeboten und erschlossen, — eine wohl einzig dastehende Leistung auf dem Gebiet der Bearbeitung personen- und familien- geschichtlich erheblicher Quellen. Zunehmendes Alter wird ihn aber wohl

daran hindern, dieses Unternehmen zum Abschluß zu bringen, an dem noch etwa 40 Jahre fehlen. Das ist zu bedauern, da ein Nachfolger nicht in Sicht ist. Man berücksichtige dabei, daß die Sprache der Protokolle und des zugehörigen Schriftverkehrs lateinisch war, um das Maß der Arbeitsleistung des Bearbeiters besser würdigen zu können, die auch ein Eindringen in die Zeitumstände voraussetzt, wenn die für eine Dispensbitte vorgetragenen Gründe richtig gewürdigt werden sollen.

Das Schwergewicht der Protokolle liegt auch weiterhin bei den Ehedispensen, weil Verwandtschaft oder Schwägerschaft vorlagen, weil die Zeit drängte oder sich vor allem Angehörige der „besseren Stände“ nicht gern dreimal von der Kanzel wegen der beabsichtigten Eheschließung verkündet hören wollten. Die steigende Flut dieser Vorgänge hat von Band zu Band zu einer Verkürzung des erfaßten Zeitraumes geführt. Sein Inhalt erstreckt sich nur noch auf zehn Jahre, während es im 1. Band noch 40 Jahre waren. Es bedarf keiner Wiederholung früherer Besprechungen, daß hier sehr wertvolle familiengeschichtliches Material erschlossen wird. Wen immer seine Forschungen in den geistlichen Jurisdiktionsbereich der alten Erzdiözese Köln führen, wird als erstes zu diesen Bänden greifen müssen.

Münster

Clemens Steinbicker